

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 7 (1966)
Heft: 24

Artikel: Die katholische Kirche in China 2
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

②

Die katholische Kirche in China

Im Gegensatz zu den europäischen Volksdemokratien blieben in China die Bemühungen des Regimes um die Bildung einer «Nationalkirche» nicht erfolglos. Wie es nach einem vornehmlich gegen die ausländischen Missionare gerichteten «Auftakt» zur Entwicklung dieses Programmes kam, zeigt die zweite Folge unseres Beitrages, der sich namentlich auf eine Untersuchung von Jacques Olivier in der Pariser Zeitschrift «Est & Ouest» stützt.

Die Nationalkirche

Am 30. November 1950 spricht sich die katholische Gemeinschaft von Kwang Yuan für die Autonomie der Kirche gegenüber Rom aus. Am 8. Januar 1951 stellt die Agentur Hsinhua (Neues China) in einem Leitartikel die Bewegung für Reform und Unabhängigkeit der Religion vor. Einige Tage darauf, am 17. Januar 1951, wird ein Departement für religiöse Angelegenheiten beim Erziehungsministerium gegründet. Die offizielle Mitteilung an die kirchlichen Vertreter der Region Peking erfolgt durch Tschu En-lai persönlich.

Eine Woche später zielt der Angriff bereits direkt auf den Vatikan. Am 23. Januar 1951 nämlich veröffentlichten die Christen der Diözese Nantschung (Provinz Szetschuan) ein Manifest, in welchem sie mit dem Abbruch jeglicher Beziehungen zum Heiligen Stuhl drohen.

Auch versichern Katholiken und Protestanten Süd-Szetschuans in einer gemeinsamen Erklärung, von nun an «Hand in Hand marschieren» zu wollen, um zusammen eine neue Nationalkirche zu gründen, die von jeglichen imperialistischen Elementen frei sei.

Von nun an hat die Regierung Katholiken zur Verfügung, um innerhalb der Kirche das Prinzip der «drei Autonomien» zu verteidigen, nämlich die Unabhängigkeit von ausländischen kirchlichen Behörden, von ausländischen Mitteln und von ausländischen Missionaren.

Von den Manifesten zu den Reformkomitees

Die von den Behörden eingeleitete Entwicklung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie zwar an der Mehrheit der Gläubigen gemessen wenig repräsentativ ist, in ihrer organisatorischen Struktur aber immer wirksamer wird. In einem Buch über China hat Léon Trivièrre den Fortschritt dieser Bewegung in drei Phasen unterteilt:

Erste Phase: das Manifest von Kwang Yuan. Laut Trivièrre gab es in dieser Stadt nicht mehr als hundert Katholiken, von denen 40 (darunter 15 Kinder) an der fraglichen Versammlung teilgenommen hätten. Dagegen führt das am 16. Dezember 1950 in Schanghai publizierte Dokument 500 Namen als Unterzeichner an, darunter Wang Liang-tsu, den Pfarrer von Kwang Yuan, der später seine Teilnahme am Zustandekommen des Textes bestritt. In der veröffentlichten Form der Erklärung bekundeten die Katholiken von Kwang Yuan jedenfalls «ihre Entschlossenheit, nicht mehr zu dulden, dass die Heiligkeit der Kirche vom Imperialismus beschmutzt wird».

Am 12. Februar 1951 erklärte die Pekinger Volkszeitung (Renmin Ribao), die Bewegung der «drei

Autonomien» habe sich auf 25 Städte und Bezirke ausgebreitet. Das Manifest von Kwang Yuan sei bereits von 7500 Katholiken unterzeichnet worden.

Zweite Phase: Die Erklärung von Nantschung. Sie wurde am 23. Januar 1951 verfasst und am 12. Februar in der Pekinger Volkszeitung veröffentlicht. Erstmals wird hier der Vatikan nicht nur in seiner Eigenschaft als ausländische Macht, sondern auch als kirchliche Autorität angegriffen. «Renmin Ribao» veröffentlichte den Text mit den Namen von 26 Priestern, die als seine Urheber erschienen.

Dritte Phase: Die Reformkomitees. Sie wurden ins Leben gerufen, um allmählich die leitenden Organe der chinesischen Nationalkirche zu werden.

Ihr auffälligstes Charakteristikum ist ihre organische Abhängigkeit von der Regierung: die Mitglieder der Komitees werden vom Staate bezahlt, und ihre Tätigkeit wird vom Amt für Religionsangelegenheiten beim Erziehungsministerium koordiniert.

Die Erprobung des neuen Systems fand wiederum in der Provinz Szetschuan statt. Von dort datierte jedenfalls am 10. Februar 1951 die erste Beschreibung der praktischen Anwendung der «drei Autonomien» im kirchlichen Leben. Der in «Schuanhai Ribao» veröffentlichte Beitrag nennt die Pfarrei als kirchliche Grundeinheit. Die Gläubigen ernennen unter Kontrolle der Zivilbehörden ein Verwaltungskomitee, dessen Aufgabe in der offiziellen Darstellung darin besteht, die Pfarreiwerke zu leiten. In keinem dieser Komitees dürfen die Priester mehr als einen Viertel der Sitze innehaben.

Den einleitenden Versuchen in Szetschuan folgten in Tien-tsin Unternehmungen von grösserem organisatorischem Ausmass. Hier erfolgte die Gründung von Reformkomitees bereits auf Bistumsebene, wobei die Pfarreikomitees als «Filialen» beibehalten wurden. Dieses Modell wurde für die nächsten Etappen der Ausbreitung beibehalten. Man führte es bald in Peking, Schanghai, Tschungking usw. ein. Gesamthaft gesehen verfolgten diese Organisationen das Ziel, die traditionelle Hierarchie der katholischen Kirche abzulösen.

«Ad Sinarum gentem»

Im Februar 1951 legten die chinesischen Bischöfe in einer gemeinsamen Erklärung dar, die Bewegung der «drei Autonomien» sei bis zu einem gewissen Grade annehmbar, müsse aber der Autorität des Papstes unterstellt werden. Daraufhin brach Tschu En-lai die Verhandlungen ab, die seit einigen Monaten mit den Katholiken im Gange waren, und die Behörden nahmen die Ge-

legenheit wahr, um unter Berufung auf die «Anordnungen gegen konterrevolutionäre Aktivitäten» Bischöfe, Priester und Laien zu unterdrücken, wobei sich die Unterdrückung zuweilen dem systematischen Massaker annäherte.

Am 8. Juni 1951 wurde das katholische Zentralbüro, dessen Hauptsitz sich in Schanghai befand, von der Polizei geschlossen. Seine Mitglieder, die den Beitritt zur Bewegung der «drei Autonomien» verweigert hatten, wurden verhaftet.

Drei Wochen später wurde nach einer heftigen Pressekampagne der päpstliche Internuntius Msgr. Riberi verhaftet (und am 4. September ausgewiesen).

Dann folgte am 9. August 1951 die Festnahme des chinesischen Jesuitenpeters Tschang Beda, Dekan der philosophischen Fakultät der Universität «Aurora», der sich geweigert hatte, der behördlich gewünschten Reformkirche vorzustehen. Er starb am 11. November des gleichen Jahres im Gefängnis.

Der Papst seinerseits verurteilte am 18. Januar 1952 grundsätzlich das Prinzip einer vom Heiligen Stuhl unabhängigen Kirche und protestierte gegen die Verfolgung von Katholiken in China. Diese wurde im Laufe des Jahres 1953 vor allem unter dem Zeichen der Spionagebekämpfung durchgeführt, wobei man die Kirche auf jede Art mit der Tätigkeit ausländischer Nachrichtendienste zu implizieren suchte.

Unterdessen fand die Partei für ihre Religionspolitik einen willigen Mitarbeiter in der Person von Pater Liwei-Kuang, der Versammlungen mit den Behörden organisierte, um weitere kirchliche Funktionäre zur Bewegung der «drei Autonomien» heranzuziehen. Schliesslich gelang ihm der halbe Erfolg, mit 49 Priestern das sogenannte «Konzil» von Nanking zu organisieren, bei dem er sich den Titel eines «Pro-Erzbischofs» zutut und eine Schlusserklärung annehmen liess, welche die kirchliche Unterordnung unter den Staat gutheiss. Diese Erklärung wurde von fast allen Teilnehmern unterzeichnet, die indessen in ihrer Mehrzahl (45 auf 49) die Autorität von Liwei-Kuang nicht anerkannten. Er sollte in der Folge exkommuniziert werden.

Am 7. Oktober 1954 erfolgte vom Vatikan aus der feierliche Bruch mit der Bewegung der «drei Autonomien». In der päpstlichen Enzyklika «Ad Sinarum gentem» wurde festgehalten: «Es können sich diejenigen nicht als Katholiken betrachten... welche den gefährlichen Prinzipien anhängen, auf welchen die «drei Autonomien» beruhen...»

Erste Ergebnisse

In China intensivierte sich inzwischen, parallel zu den Verfolgungen, die Kampagne der politischen Umerziehung, die für den Klerus obligatorisch geworden war.

Diese Politik führte schliesslich zu einigen für die Partei positiven Resultaten. Der Kongress von Nanking gehört dazu. Eindrücklich sind auch die Zahlen, welche die Dezimierung der ausländischen Priester belegen: Zwischen 1950 und 1955 sank die Zahl der Missionare von 5500 auf 364 (später auf etwa 10).

Beim höheren Klerus, bei dem das ausländische Element sehr stark vertreten gewesen war, ergab sich folgendes Bild: «Am 31. Dezember 1955»,

so hält Couturier in seinem Buch «Chine, où vas-tu?» fest, «waren von den 144 Erzbischöfen, Bischöfen und Apostolischen Präfekten die 104 Ausländer tot oder ausgewiesen. Von den 40 Chinesen befanden sich 5 ausserhalb des Landes, 8 waren gestorben (4 wurden an ihrer Stelle neu ernannt, doch ist unbestimmt, ob sie konsekriert werden konnten), 10 im Gefängnis, 4 unter Hausarrest. Bis auf einige Ausnahmen waren alle ausländischen Priester und Ordensleute ausgewiesen.»

Zu den Ueberraschungen jener Zeit scheint das Verhalten der chinesischen Priester und Gläubigen zu gehören. Der Grossteil von ihnen wies die Komplizität mit der offiziellen Religionspolitik zurück. Freilich gab es etliche Ausnahmen, von denen der Fall des früheren Generalvikars von Nanking, der ausdrücklich vom Papste exkommuniziert wurde, der bekannteste war. Katholischerseits ist übrigens häufig darauf hingewiesen worden, dass man auch für Priester, deren Erklärungen in dieser Zeit nicht zu billigen seien, Verständnis aufbringen müsse. Sie waren geschichtlichen Bedingungen ausgesetzt, welche nicht nur Verfolgungen, sondern auch Unsicherheit in Information und Wertung einschlossen.

Widerstand

Indessen ist es der Widerstand von Seiten der Laien, welcher die grösste Aufmerksamkeit verdient. Hier war es vor allem die Jugendorganisation der sogenannten «marianischen Legion», welche ihren Aufschwung vor allem nach 1948 nahm. Zu den erstaunlichsten Feststellungen dieser Zeit gehört es, dass die dramatischste Periode der Geschichte der katholischen Kirche in China anscheinend besonders reich an Konversionen war. Zwar erweist sich eine genaue Schätzung begreiflicherweise als unmöglich, aber einige lokale Begebnisse, die damals berichtet wurden, dürften aufschlussreich sein. So wurden unter den 4500 Bewohnern des Dorfes Kuang-Si 700 Konvertiten gezählt, was das Werk von kaum 150 Mitgliedern der «marianischen Legion» war. Diese militante Laiengruppe scheint auch Gottesdienste in Wohnhäusern abgehalten zu haben, vermittelte Gläubigen unter erheblichen Gefahren die Sakramente usw.

Zu Beginn des Jahres 1951 zählte die «marianische Legion» rund tausend Gruppen («präsidia») in 94 der 144 Diözesen Chinas. Ihr Aktivismus liess sie bald zur Zielscheibe der Partei werden.

Die direkte Aktion gegen die «marianische Legion» wurde in Tien-tsin eingeleitet. Man beschuldigte sie, ein Instrument des Imperialismus zu sein und die Katholiken zum Widerstand gegen die «drei Autonomien» zu reizen.

Am 24. Juni 1951 verkündete die Peking «Volkszeitung» (Remin Ribao) eine Amnestie für alle Katholiken, welche aus der «marianischen Legion» austreten würden. Am gleichen Tag gab die Agentur Hsinhua («Neues China») die Verhaftung von Pater Henri Hermans und drei chinesischen Laien durch die Sicherheitspolizei bekannt. Die «marianische Legion» wurde dabei als Widerstandsherd gegen die «Autonome Kirche» erwähnt. Am 13. Juli 1951 endlich wurde in Tien-tsin diese katholische Militantenbewegung offiziell verboten, und zwar vom Komitee für militärische Ueberwachung. Dass das Verbot dieser militärischen Körperschaft übertragen wurde, ist für die Sorgfalt aufschlussreich, mit der man stets darauf achtete, dass man gegen Mitglieder dieser Organisation offiziell nie als Gläubige vorgeht, sondern stets nur als angebliche Agenten des Imperialismus oder als Spione.

Das Verbot wurde in der Folge auf andere Provinzen ausgeweitet. In Schanghai indessen kam es bemerkenswerterweise dazu, dass ihm die rund 1500 «Legionäre» trotzten. Gemäss dem neuen Gesetz hatten sie sich in besonderen Büros einzuschreiben, um ihre Organisation zu desavouieren. Aber bis auf vierzig (von denen nicht festzustehen scheint, ob sie Mitglieder der Organisation, ja überhaupt Katholiken waren) weigerten sie sich ganz einfach, ihre Unterschrift zu geben.

Nach 1955:

Konzentration auf die Einheimischen

Mit dem Jahre 1955 ist der Kampf gegen die ausländischen Priester und Missionare mit deren praktisch restlosen Vertreibung beendet. Von da an ist die Geschichte der Kirche schon insofern schwieriger nachzuweisen, als es an neuen Augenzeugen fehlt, die ins Ausland gelangen. Ueberdies wechselt, wenigstens zeitweise die Methode des Kampfes. Alles in allem wird sie diskreter. Unter anderem lässt sich das damit erklären, dass sich die zuvor in grossen Kampagnen angeführten Anschuldigungen von Spionage und internationalem Agententum weniger glaubhaft ausnehmen, nachdem nur Chinesen übrigbleiben, von denen die Bevölkerung weiss, dass sie keine Kontaktmöglichkeiten mit dem Ausland haben.



Heute: Kult statt Kultus. Mao Tse-tung empfängt die Vertreter der Roten Garde, die mit dem Büchlein seiner Werke bewaffnet sind.

1956: Liberalisierung

Hatte das Jahr 1955 einen neuen Paroxysmus der Verfolgungen gebracht, so liess der Druck 1956 nach. Das hing zusammen mit der Politik der «hundert Blumen», die Mao Tse-tung am 2. Mai 1956 verkündete. Für die Katholiken wirkte sich das unter anderem darin aus, dass zahlreiche Gläubige aus den Gefängnissen entlassen wurden. Man räumte der Kirche einige Konzessionen ein. Unter anderem wurden elf Katholiken in das Nationalkomitee der Konsultativversammlung delegiert, darunter ein Bischof und sieben Priester.

Zur gleichen Zeit kam es zu einer Schweregewichtsverschiebung in der offiziellen Kirchenpolitik

(Fortsetzung auf Seite 6)

Das ideale Weihnachtsgeschenk für den politisch gebildeten Leser

HIER SCHLIEF LENIN

Fr. 19.80

Von Henry Carlisle

Das den KB-Lesern bekannte Thema einmal humorvoll beleuchtet. Die in der Schweiz spielende «Komödie im Kalten Krieg» des Amerikaners Henry Carlisle wird von einer Buchhändlerin folgendermassen beurteilt: Eine amüsante Geschichte, gespickt mit gescheiterten politischen Andeutungen und nicht immer hintergrundlosem diplomatischem Geplänkel. N. O. Scarpi hat glänzend übersetzt — es gibt ein paar verblüffend gut gezeichnete Charaktere in dem Buch — und die obligate Liebesgeschichte zwischen Iwan und Peggy fehlt auch nicht — kurz: ein Allround-Buch, das man mit Vergnügen liest und empfiehlt.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

REIHER-VERLAG, BERN



... und in Budapest

eingesetzt hatte. Auch die diplomatischen Vertreter neutraler Staaten in Budapest — Schweiz (der damalige schweizerische Botschafter in Budapest, Harald Feller, wurde kürzlich von israelischer Seite für seine Verdienste um die Rettung ungarischer Juden ausgezeichnet), Portugal, Spanien, Schweden — hatten damals gemeinsam mit dem Nuntius Angelo Rotta bei der ungarischen Regierung gegen die von deutschen Stellen befohlene Verschleppung jüdischer Bürger protestiert, und konnten mehrmals durch die Ausstellung von Schutzpässen und Aufnahme von Juden in geschützten Häusern gewisse Erfolge erzielen. Die Proteste des Papstes, der am 25. Juni 1944 eine telegraphische Botschaft an Reichsverweser Horthy richtete, vermochten die Deportation von über 400 000 ungarischer Juden nicht zu verhindern. Levai stellt in seinem Schlusswort fest: «Auf jeden Fall müssen wir es ausserordentlich bedauern, dass Hochhuth, um die weltgeschichtliche Situation im Jahre 1944 darzustellen, von den Unzähligen, die die himmelschreiende Tragödie des jüdischen Volkes heraufbeschworen hatten, oder doch durch ihre Passivität nicht ver-

hinderten, niemanden anderen erwähnt, sondern als Sündenbock gerade jenen Mann darstellt, der vielleicht allein im besetzten Europa versuchte, durch seine Organe dem grausamen Verbrechen Einhalt zu gebieten und — wo es möglich war — seine Folgen zu mildern.»

Der Skandal bestand aus Gelächter

In Budapest erfuhr das Bestsellerstück Hochhuths auch andererseits einen höchst sonderbaren Empfang. In der volksdemokratischen Donau-Metropole sind die Theater-Skandale neuerdings Raritäten, aber der einzige Theater-Skandal des Jahres 1966 ist ausgerechnet mit dem Namen Hochhuths verbunden. Allerdings war es kein «Entüstungsskandal», welcher der Publizität hätte dienlich sein können. Nach einem Bericht der offiziellen Zeitschrift des ungarischen Unterrichtsministeriums «Köznevelés» vom 22. April dieses Jahres spielten sich im Budapester «Thalia-Theater» am 31. März höchst unerfreuliche Szenen bei der Vorführung des «Stellvertreters» ab. Die mehrere hundert Jugendlichen, die man aus Zwecken der politischen Erziehung zum Anschauen des westlichen Erfolgsdramas verpflichtete, haben die Vorführung von der ersten Minute an mit riesigen Lachsalven und sinnlosem Klatschen an unpassenden Stellen so gestört, dass sie im zweiten Akt unterbrochen werden musste.

Der Buchtip

Robert Inwyler/Arthur Götschi: Völkermord in Tibet. Herausgegeben von der Schweizer Tibethilfe, Luzern 1966, broschiert.

Auf wenigen Seiten wird das Schicksal des tibetischen Volkes unter chinesischer Herrschaft geschildert. Grundlagen sind Augenzeugenaussagen des Dalai Lama und tibetischer Flüchtlinge in der Schweiz sowie ein Dokumentationsbericht der Internationalen Juristenkommission in Genf.

Das tibetische Volk hatte im 7. Jahrhundert durch Einigung seiner Stämme seinen eigenen Staat gegründet. Seit Ende des 13. Jahrhunderts wurde es von einer politischen Macht regiert, die aus den buddhistischen Klöstern hervorging. Weltliche und geistliche Macht war in der Person des Dalai Lama vereinigt, der neben der Nationalversammlung (Tsongdu) noch durch einen Rat von vier Ministern (Schapes) unterstützt wurde. Von 1933 bis 1951 war Tibet von China völlig unabhängig. Dann übernahm China die Führung der tibetischen Aussenpolitik. Acht Jahre später, im März 1959, schlug China einen Aufstand gegen seine Herrschaft nieder. Der Dalai Lama und viele Tausende von Einwohnern flohen nach Indien. Damals wurde Tibet zur chinesischen Provinz erklärt und ist seither stark von Chinesen besiedelt worden. Gleichzeitig wurde die Ausrottung des kleinen und tapferen Tibetervolkes eingeleitet.

Die Schrift ist gerade zu der Zeit erschienen, da die Aktionen der Roten Garde auch in Tibet begonnen haben. Die tibetischen Klöster wurden erstürmt, ihre Kunstwerke und unzählige andere Zeugnisse der alten tibetischen Kultur vernichtet.

ku

Die katholische Kirche in China

(Fortsetzung von Seite 3)

tik. Von nun an wurde kaum mehr vom Prinzip der «drei Autonomien» gesprochen, wogegen die «Patriotische Vereinigung der chinesischen Katholiken» in den Vordergrund trat.

Unter dieser Bezeichnung ist eine Vereinigung der Pfarreiräte in eine neue nationale Bewegung zu verstehen, die bemerkenswerterweise grundsätzlich die kirchliche Oberhoheit des Papstes wieder anerkennt, wenn auch unter gewissen Bedingungen. Den Gläubigen wird das Recht zuerkannt, die Kirche gleichzeitig mit der Heimat zu lieben und ihre Religiosität mit dem Kampf gegen den Imperialismus zu verbinden.

Eine erste vorbereitende Tagung für die neue Bewegung wurde zu Beginn des Jahres in Peking abgehalten. Sie dauerte einen Monat und vereinigte zehn Priester und Laien. Ein erweitertes Vorbereitungskomitee traf sich dann im Juli wiederum in der Hauptstadt. Tschu En-lai lud seine Mitglieder zu einem offiziellen Empfang ein. An dieser Sitzung wurde schliesslich eine dritte Versammlung in die Wege geleitet, die mit 57 Teilnehmern vom 12. bis 16. Februar stattfand.

Die Patriotische Union

Im Juni 1957 wurde in Peking der «Nationale katholische Kongress» abgehalten, unter dessen 241 Teilnehmern sich elf Bischöfe und 241 Priester befanden. Hier kam es zur eigentlichen Gründung der «Patriotischen Union der chinesischen Katholiken», mit entsprechenden «Patriotischen Vereinigungen» als eine Art Untersektionen in den Provinzen. Zu einer regelrechten Debatte kam es in der Frage der Beziehungen zum Papsttum. Die Vertreter organisatorischer Bande wurden heftig angegriffen. Schliesslich kam es zur Anerkennung eines rein geistigen Verhältnisses ohne Auswirkungen auf die Jurisdiktion. Die offiziellen Berichte sprachen von einer Einstimmigkeit in den Entscheiden.

Aber mochten die Beschlüsse noch vage gehalten sein, so präzisierten sich in der Folge ihre Anwendungen immer deutlicher in Richtung auf eine Uebernahme des kirchlichen Apparates durch den Staat. Angestrebt wurde nun eine «technische Konversion» im leninschen Sinne. Die Kirche hatte sich graduell in einen Organismus zu verwandeln, dessen christlicher Inhalt nach und nach durch die marxistische Ideologie ersetzt würde.

Dabei wechselte die frühere polizeiliche Unterdrückung zu einer Denunziationskampagne im Sinne von Kritik und Selbstkritik über. Die «Patriotischen Vereinigungen» erhielten die Anweisung, die katholischen «Rechtselemente» aufzuspüren und umzuerziehen.

Die Indoktrinationskampagne unter dem Klerus wurde weiter und mit grösserer Systematik ausgebaut. Ihr wurden die Priester unbeschadet darum unterzogen, ob sie sich in Freiheit oder im Gefängnis befanden. Zu den ersten konkreten Zielen gehörte es, die Geistlichen mit der «demokratischen» Bischofswahl vertraut zu machen, welche die Ernennung oder Bestätigung durch den Papst ablösen sollte.

Änenliche Kurse galten den Laien, namentlich den Jugendlichen.

(Schluss folgt)